

Christoph Kaderas: *Die Leishu der imperialen Bibliothek des Kaisers Qianlong (reg. 1736–1796): Untersuchungen zur chinesischen Enzyklopädie*. Asien- und Afrika-Studien 4 der Humboldt-Universität zu Berlin. Wiesbaden: Harrassowitz, 1998. 336 Seiten.

„Betrachten wir den ‘Galgenberg’ als ein Lugaus der Phantasie ins Rings“, schreibt Christian Morgenstern in der Vorbemerkung zu seiner Sammlung „Galgenlieder“. Nimmt man das *Sancai tubui* („Illustrierte Sammlung der Drei Kräfte“), eine zu Beginn des 17. Jahrhunderts in China entstandene Enzyklopädie, zur Hand, so meint man, ein eben solches „Lugaus der Phantasie“ vor sich zu haben. Schon das Inhaltsverzeichnis läßt Ungewöhnliches erahnen: Da erscheint ein Phönix als Auftakt der Kategorie „Vögel“; ein Einhorn führt den Reigen der „Vierfüßer“ an; „Brustdurchbohrte“, „Langarmer“ und „Kreuzbeiner“ sind unter der Rubrik „Fremdvölker“ verzeichnet. Und schlägt man das Buch auf den betreffenden Seiten auf, so findet man für jeden Eintrag eine ansprechende Zeichnung. Die ganze Welt – die reale wie die der Imagination – entfaltet sich, enzyklopädisch geordnet, vor den Augen des Betrachters. Im *Siku quanshu* („Sammlung der Schätze der Vier Kammern“), kompiliert im Auftrag des Qianlong-Kaisers in den Jahren 1772–80, sucht man vergeblich nach dem Werk, obgleich es in der Bibliographie *Siku quanshu zongmu tiyao*, die zuvor vom selben Kaiser in Auftrag gegeben wurde, unter dem Genre *leishu* besprochen wird. Die Kompilatoren, die die Weisung hatten, nur „wertvolle“ Werke in die große Palastsammlung aufzunehmen, schieden es aus, mit der Begründung: „Wie im Märchen von vieräugigen Cang Jie gibt es (darin) Bilder von Menschen mit vier Augen – welche nahezu kindische Spielerei!“ Offenbar hatten die Kompilatoren des *Siku quanshu* wenig Sinn für Phantasie, doch nach welchen Kriterien wurden die insgesamt 65 als „wertvoll“ erachteten Werke in die große Palastsammlung aufgenommen und weitere 217 *leishu* verworfen, die sie bei ihren Streifzügen durch die Privatbibliotheken ebenfalls entdeckt und teilweise abgeschrieben hatten?

Die Frage, was überhaupt Werke, die unter dem Genre *leishu* zusammengefaßt werden, formal und inhaltlich miteinander verbindet, steht im Mittelpunkt der Dissertation, die Christoph Kaderas Mitte letzten Jahres zum Druck vorgelegt hat. Wie Kaderas in seinem Vorwort schreibt, war der Ausgangspunkt seines Interesses die Frage, was in China zu unterschiedlichen Zeiten und in bestimmten Schichten als „anerkanntes Allgemeinwissen“ gegolten haben mag. Die Bezeichnung „Enzyklopädie“, die in Sinologenkreisen meist mehr oder weniger unreflektiert als Übersetzungsbegriff für *leishu* verwendet wird, war vermutlich der Köder, der ihn dazu verlockte, sich mit dem Genre näher zu befassen. Die Assoziation des Begriffes „Enzyklopädie“ mit aufklärerischen Bildungskonzepten, wie sie Dide-

rot im Europa des 18. Jahrhunderts in seiner *Encyclopédie* verfolgte, liegt nahe, doch bei näherer Beschäftigung mit dem chinesischen „Pendant“ erwies sich der Köder dann als schwer verdaulicher Brocken.

Um eine klar abgegrenzte Basis für die Analyse des Genres *leishu* zu gewinnen, entschied sich der Verfasser, die Untersuchung auf die 65 im *Siku quanshu* enthaltenen Werke zu beschränken. Schon so nimmt die Analyse dieses Korpus, vorgenommen in Form von Werkporträts, gut 200 Seiten der Arbeit ein. Jedes Werkporträt wurde mithilfe einer standardisierten Abfragemaske erstellt. Neben Kurzeinträgen zu Titel, Kompilator, Entstehungszeit und Umfang jedes einzelnen Buches findet sich jeweils rund eine Seite Bemerkungen zu Bedeutung und Inhalt der Schriften, wobei in aufwendiger Detailarbeit, ähnlich wie in dem verdienstvollen Handbuch von Étienne Balazs und Yves Hervouet: *A Sung Bibliography*, häufig auch die Inhaltsverzeichnisse in Übersetzung wiedergegeben werden. Die Einträge werden durch eine Auflistung der vom Verfasser verwendeten Ausgaben sowie Verweise auf das jeweilige Werk in der Sekundärliteratur abgerundet. Für jeden Studierenden und Lehrenden der Sinologie werden die hier verdichteten Informationen künftig eine unverzichtbare Grundlage und Orientierungshilfe für weitergehende Studien zum Thema *leishu* sein.

Die gründliche Analyse der 65 Werke nach formalen wie inhaltlichen Kriterien brachte den Verfasser zu der etwas ernüchternden Feststellung, daß sich der Begriff der Enzyklopädie als Bezeichnung für das Genre *leishu* nicht halten lasse. Ob allerdings die von ihm bevorzugte Bezeichnung „Handbuch“ künftigen Sinologengenerationen nun als „der Weisheit letzter Schluß“ gelten wird, sei dahingestellt. Kaderas selbst weist gleich zu Beginn seiner Einleitung darauf hin, daß das Hauptkriterium der Kompilatoren, Werke unter der Rubrik *leishu* einzuordnen, eben darin bestand, daß sie sich keiner der vier bibliographischen Hauptkategorien zuordnen ließen. Dies jedoch ergibt sich wiederum zwangsläufig daraus, daß *leishu*, wie ihr Name bereits sagt, „nach Kategorien gegliederte Werke“ sind. Wie aber soll man denn eine passende Bezeichnung für all das finden, was in einer Kramschublade abgelegt wurde?

Befriedigender letztlich als der Versuch, das grundsätzlich Gemeinsame herauszustellen, und voller interessanter Hinweise auf weiterführende Fragestellungen sind die Einzelergebnisse, die Kaderas auf der Basis seiner Werkporträts gewinnen konnte (S. 257–280). Nicht nur die Typisierung des heterogenen Materials nach standardisierten Thesauri und biographischen Nachschlagewerken, Reimlexika sowie illustrierten Referenzwerken, die sodann einer näheren Betrachtung unterzogen werden, sondern auch die Unterscheidung nach Funktion und Rezipientenkreis sind überaus aufschlußreich. Hier unterscheidet der Verfasser zwischen Werken, die sich vor allem an Examenskandidaten richteten, und solchen, die Regierungsbeamten Hilfestellung bei der Verwaltungsarbeit gaben oder Musterbriefe für die Korrespondenz anboten (S. 268). Ihnen allen wiederum gemein ist ihre nicht faktische, sondern literarische Realität, oder, wie es der Verfasser noch exakter formuliert: „In *leishu* geht es eben nicht um eine Kategorisierung autoptisch beschriebener Gegenstände, sondern um die Rubrizierung schriftlich fixierter Assoziationen, die sich auf Gegenstände aus dem Reich der Literatur beziehen“ (S. 267).

Besondere Hervorhebung verdient auch das Register der Standardrubriken aller im *Siku quanshu* aufgenommenen *leishu*, das Kaderas im Anhang seiner Arbeit beigibt (S. 301–325). Es erspart demjenigen, der überprüfen möchte, in welcher Weise sich Reihenfolge und Art

der Rubriken bestimmter Werke unterscheiden, immense Vorarbeiten und ermöglicht einen raschen Überblick über die sonst oft nur schwer zu erschließenden Inhalte einzelner Rubriken.

Darauf, daß das, was in *leishu* beschrieben ist, ein literarischer Gegenstand sei und in ihnen keineswegs der Anspruch erhoben wird, eine nach modernen Maßstäben wissenschaftliche, etwa biologische Realität wiederzugeben, hat Kaderas bereits in einem Vortrag hingewiesen, den er 1996 in Utrecht im Rahmen eines Workshops zum Thema „Science and other Systems of Belief“ gehalten hat („Why sparrows and dragons belong to the same species – on the taxonomic method in old Chinese encyclopedias“, abgedruckt in: *Memory, History and Critique: European Identity at the Millenium*, hg. von Frank Brinkhuis. Utrecht: University for Humanist Studies, 1998). Darin geht er von der Frage aus, ob sich im Aufbau traditioneller chinesischer *leishu* ein besonderer „chinesischer Geist“ manifestiere. Am Beispiel der Einträge unter „Tiere“ in einem Werk aus dem 8. Jh. zeigt er, daß es dessen Kompilator nicht etwa darum ging, eine zoologische Klassifizierung von Tieren vorzunehmen, sondern daß die Einträge als Hilfsmittel für Prüfungskandidaten bei der Komposition von Prosatexten oder Gedichten gedacht waren.

Neben der literarischen Funktion erwähnt Kaderas eine weitere Funktion von *leishu*, die er als „realpolitische“ bezeichnet. Unter anderem kommt er dabei auf das Abfassen solcher Werke als Ausdruck herrscherlicher Machtpolitik zu sprechen. Dabei bringt er die Intention eines Herrschers, das gesamte Wissen einer Zeit unter seiner Ägide zusammenstellen zu lassen, folgendermaßen auf den Punkt: „Wer in China über die Bücher herrschte, herrschte über das Reich.“ (S. 276) So gesehen kann man, wie Kaderas denn auch in einem gesonderten Beitrag näher ausgeführt hat, das gesamte *Siku quanshu* – gleichsam ein *leishu* aller repräsentativen Vertreter aller bibliographischen Genres – als ein „Paradebeispiel für das kulturelle Selbstverständnis und den politischen Machtanspruch chinesischer Monarchen“ ansehen (vgl. Christoph Kaderas: „Ch’ien-lungs Kompilationsedikt des Ssu-k’u ch’üan-shu“, in: *ZDMG* 1998,2, S. 343). Gerade ein Herrscher, der – wie Qianlong – als Manju und damit als „Barbar“ schwerlich Legitimationsansprüche genealogischer Art geltend machen konnte, hatte mit einem so gigantischen Kompilationsprojekt wie dem *Siku quanshu* die Möglichkeit, so Kaderas, gegenüber der „Intelligenzia“ als Herrscher nach dem Prinzip des „Würdigen“ aufzutreten. Dabei versäumt der Verfasser auch nicht, auf die mit der Kompilationskampagne, bei der die Privatbibliotheken unzähliger Gelehrter in unauffälliger Weise durchstößert werden konnten, verbundene Zensurmöglichkeit der Zentrale hinzuweisen.

Insgesamt bietet das Buch von Christoph Kaderas eine Fülle von Informationen und Denkanstößen, und es bleibt zu hoffen, daß der Verfasser dieser Monographie in baldiger Zukunft eine weitere folgen lassen wird.

Dorothee Schaab-Hanke